

Ein Raum voller Licht  
Vor 100 Jahren entstanden  
die Pläne für den weg-  
weisenden Neubau des  
Goetheanums. KULTUR 2

Heks hilft in Haiti  
Der Karibikstaat versinkt  
im Chaos der Gewalt, die  
Menschen brauchen drin-  
gend Hilfe. HINTERGRUND 3



Foto: webbtelescope.org/Nasa

Das Glück bestellen  
Manifestieren ist im Trend,  
mit der Methode soll  
das Universum Wünsche  
erfüllen. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden  
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 8/April 2024  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Ein urbaner Begegnungsort für alle

**Diakonie** In den kommenden Monaten entscheidet sich, ob das Kirchgemeindehaus Wipkingen zum Haus der Diakonie umgebaut wird. Ein Volkshaus mit solidarischer Ausrichtung soll entstehen.

In der Stadt Zürich ist ein reformiertes Volkshaus mit Ausrichtung auf Gastfreundschaft und Solidarität geplant. Im Haus der Diakonie sollen sich die Menschen aus dem Quartier ebenso wohlfühlen wie Teilnehmende eines Arbeitsintegrationsprojekts oder Leute von benachbarten Firmen und Institutionen, die zum Lunch kommen.

Vor vier Jahren hat die Zürcher Kirchenpflege für den Umbau des Kirchgemeindehauses Wipkingen einen Projektierungskredit genehmigt. Nun liegen die detaillierten Pläne und der Kreditantrag vor.

Für Konzept und die zukünftige Leitung ist die Streetchurch verantwortlich, die zur reformierten Kir-

### Acht Kirchen ziehen um

Das Kirchgemeindehaus Wipkingen wird bislang vom Zentrum für Migrationskirchen zwischen genutzt. Die acht evangelischen Kirchen werden in Zukunft in verschiedenen Kirchenkreisen Räume erhalten. Konkrete Details sollen im Mai bekannt werden. Für Grossanlässe sollen die Kirchen in Zukunft die Pauluskirche im Kirchenkreis sechs oder das dortige Kirchgemeindehaus nutzen können.

che gehört. Seit bald 20 Jahren hilft sie Menschen, die aufgrund von Armut, Herkunft, Migration oder einer schwierigen Alltagssituation Unterstützung brauchen. Sie stellt niederschwellige Tagesstrukturen zur Verfügung wie Lern- und Jobcoachings, begleitetes Wohnen und eine tragende Gemeinschaft.

Ihr Standbein sind arbeitsintegrative Programme in der eigenen Sozialfirma. Berufseinstiegende erhalten hier einen Job, etwa in den Bereichen Reinigung, Gebäudeunterhalt, Umzüge oder Holzwerkstatt.

### Durchmischung angestrebt

Im Haus der Diakonie wird neu ein Gastronomiebereich eingerichtet mit Kaffeebar, Restaurant und Caterings an kulturellen oder kirchlichen Veranstaltungen im grossen Saal. Weil die Streetchurch bisher keine Erfahrung mit einem Restau-

rantbetrieb der Grösse hat, holt sie für das Konzept und die Umsetzung freischaffende Gastroprofis ins Boot.

Geplant sind auch unterschiedliche Formen von Co-Working. Philipp Nussbaumer, Geschäftsleiter Streetchurch und Gesamtprojektleiter, wünscht sich, dass sich «die Nutzergruppen durchmischen».

### Abstimmung im Herbst

Das Kirchgemeindehaus Wipkingen mit seinem weiterhin sichtbaren Turm steht an der Rosengartenstrasse und ist unter Denkmalschutz. Die vor bald 100 Jahren erbaute Liegenschaft wird heute nur teilweise genutzt und von der Bevölkerung als Geisterhaus wahrgenommen. In Zukunft soll das Haus an sieben Tagen in der Woche belebt und zum Teil öffentlich zugänglich sein.

Dafür muss das Gebäude umfassend saniert und an die Bedürfnisse der neuen Nutzung angepasst werden. 50,2 Millionen Franken sind für das Bauprojekt budgetiert.

Die Zürcher Kirchenpflege hat am 7. Februar den Plänen bereits zugestimmt. Am 27. Juni entscheidet das Zürcher Kirchgemeindepament über den Kredit, bei einem Ja kommt der Kredit am 22. September vor das reformierte Stimmvolk der Stadt Zürich. Der Baubeginn ist auf Anfang 2025 festgesetzt. 2027 soll das Haus bezugsbereit sein.

Die Streetchurch wird mit dem Umzug von Aussersihl stark wachsen. Obwohl die Zahl der Angestellten von heute rund 50 dereinst auf bis zu 90 – bei einem durchschnittlichen Beschäftigungsgrad von 75 Prozent – steigen soll, verharrt das von der Kirchgemeinde Zürich bereitgestellte Globalbudget weiterhin bei drei Millionen Franken.

«Die Vorgaben und das Ziel sind, alles, was mit Ausbau und Wachstum verbunden ist, zu refinanzieren», sagt Geschäftsleiter Philipp Nussbaumer. Die zusätzlichen Mittel einbringen sollen Gastronomie, Veranstaltungsmanagement, Vermietungen und Erträge von zuweisenden Stellen bei der Arbeitsintegration. Veronica Bonilla Gurzeler

Ausstellung zum Bauprojekt: 27. April, 4./11./25. Mai. haus-der-diakonie.ch



Foto: Roland Tännler

Bald schon könnte hier umgebaut werden. 2027 soll das Haus der Diakonie bezugsbereit sein.

### Kommentar

## So bleibt die Kirche in der Stadt

Mitten in der Stadt befand sich die Streetchurch schon immer. Vor bald zwei Jahrzehnten im Zürcher Kreis vier als Jugendkirche gegründet, entwickelte sie sich zur Diakoniekirche. Denn durch die offenen Türen kamen Menschen, die ihre Probleme mitbrachten. Sie brauchten ein Gespräch, Geld, Arbeit, ein Dach über dem Kopf. Pfarrer Markus Giger sah ihre Nö-

te und Bedürfnisse, half und handelte zusammen mit einem stetig wachsenden Team aus Diakonie, sozialer Arbeit und Beratung. Hinzu kam die umsichtige Geschäftsführung von Philipp Nussbaumer.

### Tragende Gemeinschaft

Offene Türen sind seither das Credo der Streetchurch, und sie werden es auch im Haus der Diakonie sein. Das Grossprojekt ist ein ambitioniertes Vorhaben, doch der Streetchurch ist die erfolgreiche Umsetzung zuzutrauen. Sie hat sich die Kompetenz erarbeitet, Menschen unterschiedlicher Herkunft und Couleur zusammenzubringen, die einander unterstützen, inspirieren, tragen und

fördern. Mit dem Projekt hat die reformierte Kirche die Gelegenheit zu zeigen, wie sich Kirche im urbanen Raum positioniert: in der tätigen Nächstenliebe, im Befähigen und Ermöglichen von Teilhabe aller an der Gesellschaft. Die offenen Türen im Haus der Diakonie laden dazu ein, Gemeinschaft und Solidarität zu leben und damit die Botschaft von Jesus erfahrbar zu machen.



Veronica Bonilla Gurzeler  
«reformiert.»-Redaktorin



## Deutsche Kirche will Unvereinbarkeit prüfen

**Politik** Ein Pfarrer verlor im Bundesland Sachsen-Anhalt seine Stelle, weil er sich als Kandidat der AfD um ein politisches Amt bewarb. Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Kirsten Fehrs, hält die Entlassung für richtig: Wer öffentlich das Gedankengut der Rechtspartei vertritt, könne kein «herausgehobenes Amt in der Kirche» ausüben, sagte sie in einem Interview. Sie will die Unvereinbarkeit von Kirchendienst und als rechtsextrem eingestuften Positionen rechtlich prüfen lassen. fmr

## Wegen Homosexualität droht die Todesstrafe

**Menschenrechte** Das Verfassungsgericht von Uganda hat das umstrittene Gesetz gegen Homosexuelle bestätigt und nur einzelne Passagen gestrichen. Das Gesetz, das Kinder vor «homosexueller Propaganda» schützen soll, droht lange Haftstrafen und die Todesstrafe an. Uganda ist christlich geprägt, rund 40 Prozent der Bevölkerung gehören der katholischen Kirche an, 35 Prozent sind anglikanisch. fmr

## Bundesgericht bestätigt Taufverbot im See

**Justiz** Der Kanton Genf verbot der Freikirche von Coligny Erwachsenentaufen im Genfersee. Sie zog vor Bundesgericht und berief sich auf die Religionsfreiheit. Nun wurde die Beschwerde abgewiesen. Zwar anerkennt das Bundesgericht grundsätzlich das Recht, auf öffentlichem Grund Taufzeremonien durchzuführen. Der Kanton dürfe die Bewilligung aber an Bedingungen knüpfen. Das Genfer Gesetz über die Laizität des Staates macht die Erlaubnis vom Verhältnis der Kirchen zum Kanton abhängig. Damit stelle das Gericht eine politisch motivierte Beziehung über das Grundrecht der Religionsfreiheit, kritisiert die Schweizerische Evangelische Allianz. fmr

## Früherer Bischof Vitus Huonder gestorben

**Bistum** Nach kurzer und schwerer Krankheit ist der frühere Churer Bischof, Vitus Huonder, am 3. April im Alter von 81 Jahren gestorben. Seit er sein Amt 2019 nach zwölf Jahren abgegeben hatte, lebte er im Institut Santa Maria in Wangs, das von der erzkonservativen Piusbruderschaft geführt wird. fmr

### Auch das noch

## Bekannter Slogan und eine Ziege als Souvenir

**Natur** Das Hilfswerk der Evangelischen Kirche Schweiz (Heks) hatte für seine Kampagne einen eingängigen Slogan gefunden: «Gib e Geiss.» Eine Bitte in die umgekehrte Richtung formulierte der Bürgermeister der italienischen Insel Alicudi, weil dort 600 Ziegen leben bei einer Einwohnerzahl von 100. Riccardo Gullo lud alle Besucherinnen und Besucher ein, eine Ziege als Souvenir mit nach Hause zu nehmen. Auflagen gibt es kaum. Er würde es allerdings begrüßen, «wenn die Tiere nicht geschlachtet würden», so Gullo. fmr



Innengewölbe des Goetheanums: Beton als Baumaterial bot völlig neue Gestaltungsmöglichkeiten.

Foto: Unsplash

# «Ein Kunstwerk für das Allerheiligste»

**Architektur** Das Goetheanum ist ein Meilenstein der Architekturgeschichte. Kirchenerbauer wie Le Corbusier und Imai Kenji liessen sich inspirieren. Vor 100 Jahren präsentierte Rudolf Steiner das Modell und die ersten Pläne.

Der erste Anblick ist irgendwie erschreckend. Über den blühenden Obstbäumen in der Streuobstwiese hockt ein monströses graues Etwas, das sich allen Beschreibungen zu entziehen scheint: gelandetes UFO, Atombunker, Parkhaus? Entfernt erinnert der Bau auch an einen Helm der Sturmtruppen in «Krieg der Sterne», wirkt jedenfalls ganz und gar aus der Zeit gefallen.

Futuristisch, brutalistisch, postmodern – auch gängige architektonische Zuordnungen funktionieren hier nicht. Und gerade deswegen hat die anthroposophische Trutzburg aus grauem Beton Architekturgeschichte geschrieben. Denn bevor Rudolf Steiner im März 1924 das Modell aus brauner Modelliermasse im Massstab 1:100 präsentierte, gab es nichts Vergleichbares.

### Beton im Burgenland

Ein grosser Wurf von etwas ganz Neuem – das war auch die Absicht von Steiner. Der neue Tempel sollte das Wesen organischen Gestaltens ausdrücken, das ausgerechnet mit dem soeben neu entwickelten, etwas klobigen Werkstoff Beton: «Wenn das Goetheanum als Betonbau zustande kommen soll, so muss es aus einem ursprünglichen Gedanken hervorgehen, und alles, was in Betonbau bis jetzt geleistet worden ist, ist eigentlich keine Grundlage für dasjenige, was hier entstehen soll.»

Ein Jahrhundert später thront die Betonburg auf einem Hügel oberhalb Dornachs, als wäre sie eben erst hier hingestellt worden – und passt hierher. Steht man auf der Terrasse vor dem Hauptportal, über ei-

nem eine gigantische graue Fassade, und blickt auf die umliegenden Hügel, fallen die vielen Burgen und Ruinen ringsum auf – hier an der Grenze zwischen den Kantonen Solothurn und Baselland ist das Mittelalter omnipräsent.

Ist das also Kontextarchitektur? Steiners Flair fürs Mittelalter und seine Mystik sind bekannt. Im grossen Saal, dem eigentlich Herzstück des Goetheanums, wird eine Auf-führung von Wagners «Parsifal» geprobt – dem christlichen, mittelalterlichen Legendenstoff schlechthin. Darin geht es um nichts weniger als die Suche nach dem Heiligen Gral und Parsifals Menschwerdung: Der Held entwickelt sich vom dümmlichen Jüngling, der im Wald haust, zum Ritter und schliesslich zum König und Gralhüter, der die christliche Botschaft des Mitgefühls verstanden hat.

Rudolf Steiner soll gesagt haben, der Komponist Richard Wagner ha-

be den Parzivalmythos in seiner Essenz erfasst. In den Aufführungen an Ostern standen im Goetheanum hervorragende Sänger und Sängerrinnen auf der Bühne.

Das Besondere an der Inszenierung in Dornach: Die Symbole wie der Gral, der Schwan oder der Speer werden von Menschen dargestellt, was ganz der typischen anthroposophischen Ausdrucksform der Eurythmie entspricht.

### Der Mensch im Mittelpunkt

Falls es einen äusseren Moment der Inspiration zum Goetheanum gab, könnte sich dieser bei Steiners Besuchen der Wagner-Festspiele in Bayreuth 1908 oder 1914 ereignet haben. Die Parallelen zum dortigen Festspielhaus seien unverkennbar, schrieb die NZZ in einer Rezension der «Parsifal»-Inszenierung: «Es ist nicht nur die Lage mit ihrer gleichsam weltentrückten Abgeschlossenheit, es ist auch die besondere Atmo-

sphäre.» Jedenfalls wollte Steiner «einen Tempel bauen, der zugleich eine Lehrstätte ist».

Tempel waren für ihn «die Kunstwerke, die dasjenige umschlossen, was den Menschen das Heiligste war». Und wenn das Goetheanum ein Tempelbau ist, ist der Mysteriensaal sein Allerheiligstes und das verehrte Heiligtum der künstlerische Ausdruck: Hier wurde 1938 Goethes zweiteiliger «Faust» uraufgeführt, in einer sieben Tage dauernden Mammutaufführung. Auch die vier Mysteriendramen Steiners mit einer Aufführungszeit von 25 Stunden waren alles andere als leichte Kost, aber so war das auch gedacht: Der Mensch soll sich innerlich verneigen vor etwas, das grösser ist als er selbst, und das ist die Kunst.

### Das Publikum spielt mit

«Die Besucherinnen und Besucher sind hier Teil des Schauspiels, der Entwicklung», sagt Stefan Hasler, Mitglied der Goetheanum-Leitung. «Die Bühne wächst in den Zuschauerraum hinein.» Die sieben Säulen an den Wänden bilden die Menschheitsgeschichte ab, die entsprechende pflanzliche Entwicklungsstufe ist am Säulensockel in Beton gemischt: vom Samen über den Spross hin zum Korn.

«Steiners Architektur ist eine organische, nicht im Sinne, dass sie von der Natur inspiriert ist oder sie nachbildet, sondern dass sie seelisch-geistigen Ausdruck und Wachstum widerspiegelt», sagt Susanne Böttge. Die Leiterin der Bauadministration am Goetheanum kam zum ersten Mal beim Architekturstudium in Dresden mit dem aussergewöhnlichen Bau in Berührung. «Es gehört zum Kanon bahnbrechender Bauten, die nachfolgende Architekten beeinflusst haben.»

Der erste Bau des Goetheanums war aus Holz, in der Silvesternacht 1922 fiel er einem Brand zum Opfer. Auch das mag die Wahl des unbrennbaren Betons als damals neuem Baumaterial begünstigt haben. «Beim Holz ging es Steiner darum, die dem Material innewohnende Liebe herauszuarbeiten. Beton bietet hingegen grössere Gestaltungsmöglichkeiten», so Böttge.

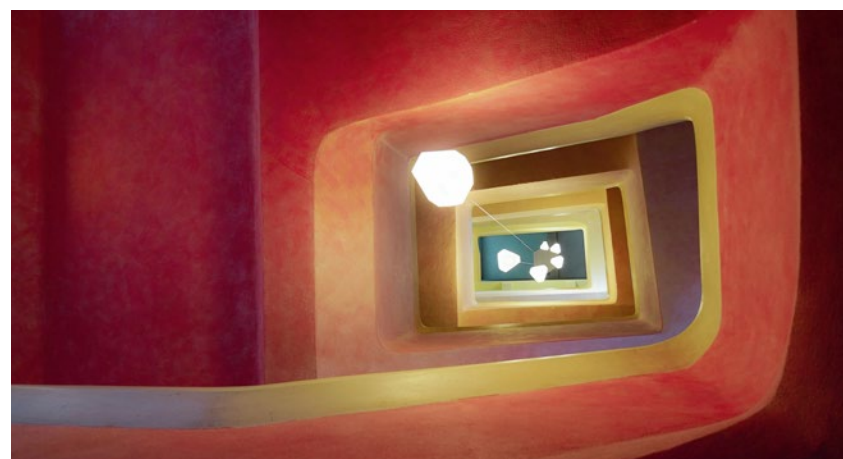
Die Legende besagt, dass der grosse Corbusier beim Besuch der Baustelle des Goetheanums II 1927 nur «oh, là, là» sagte. Seine berühmte Kapelle Notre-Dame-du-Haut de Ronchamp in Frankreich soll Ausdruck dieser Erfahrung sein.

Das Goetheanum hat viele Architekten und deren Sakralbauten beeinflusst: Santiago Calatrava oder Frank Lloyd Wright oder den Japaner Imai Kenji, der das Werk eine «Architektur der Ewigkeit» nannte.

Das hundertjährige Plastilin-Modell, das ganz am Anfang dieses visionären Baus stand, lagert heute in einem Kühlraum im Keller, die Masse stimmen nicht mehr, und es ist aus der Form gegangen. Auch der Beton am Goetheanum ist stellenweise bröckelig geworden. Ganz für die Ewigkeit ist nichts. Christian Kaiser

## «Das Goetheanum gehört zum Kanon bahnbrechender Bauten.»

Susanne Böttge  
Architektin am Goetheanum



Bau gewordenes Emporwinden des Menschen: Treppenhaus Süd.

Foto: Xue Li



# Haiti droht eine Hungersnot wegen Bandengewalt

**Nothilfe** Der Staat ist zusammengebrochen, bewaffnete Banden haben das Sagen und Hilfswerke können kaum mehr arbeiten. Das Heks will sein Engagement im Karibikstaat dennoch ausbauen.

Schiessereien, Entführungen, Folter und sexuelle Gewalt: Haiti versinkt im Chaos. In den ersten drei Monaten dieses Jahres sind laut den Vereinten Nationen mehr als 1500 Menschen im Karibikstaat ums Leben gekommen. In der Hauptstadt Port-au-Prince geschehe «menschliches Leid in einem erschreckenden Ausmass», sagte die UNO-Koordinatorin für humanitäre Hilfe in Haiti, Ulrika Richardson.

Haiti gilt als Staat in der Dauerkrise, wiederholt wurde er von Naturkatastrophen und Hungersnöten heimgesucht, hinzu kommt politische Instabilität. «Nun haben wir aber den Sonderfall, dass es überhaupt keine demokratisch legitimierten Autoritäten mehr gibt. Stattdessen haben wir es mit einem offenen Staatszerfall zu tun», sagt Günther Maihold, der Professor am Lateinamerikainstitut der Freien Universität Berlin ist, zu «reformiert».

## Die Polizei ist machtlos

Der Interimspräsident Ariel Henry hat seinen Rücktritt angekündigt, nachdem kriminelle Banden seine Rückkehr von einer Auslandsreise verhindert hatten. Ein Parlament gibt es nicht, auch weil Henry Wahlen mit dem Argument der prekären Sicherheitslage verschoben hatte. Da das Militär in dem Land abgeschafft wurde, müssten Polizeikräfte für Ordnung sorgen.

Laut UNO-Angaben muss fast jeder zweite der gut elf Millionen Einwohner Haitis hungern, doch viele Hilfsorganisationen haben ihr Personal abgezogen oder können ihre Arbeit kaum noch verrichten.

«Die Versorgungslage ist schwierig. Die bewaffneten Gruppierungen



**Gewalt ist allgegenwärtig:** Menschen geraten in einen Schusswechsel in Haitis Hauptstadt Port-au-Prince. Foto: Reuters

kontrollieren Häfen, Flughäfen und wichtige Verkehrsachsen», sagt Marie-Jeanne Hautbois, Landesdirektorin für Haiti des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks). Importe kämen fast keine mehr ins Land.

Die Heks-Zentrale hatte Hautbois im Februar gebeten, zur eigenen Sicherheit nach Europa zurückzukehren. Die Landesdirektorin koordiniert nun von Frankreich aus ihr 40-köpfiges Team in Haiti.

## Wichtige Arbeitsplätze

Das Heks ist seit vielen Jahren in der Region Grand'Anse im Südwesten des Landes aktiv und will seine Aktivitäten dort nun intensivieren. Ende März teilte das Hilfswerk mit, 500 000 Franken zusätzlich für Not-

hilfe und bestehende Projekte bereitzustellen. Anders als in Port-au-Prince habe sich die Situation in Grand'Anse derzeit leicht beruhigt, sagt Hautbois, so dass die Programme weitergeführt werden können. Unter anderem unterstützt das Heks Bauern beim Kauf von Samen und beim Getreideanbau, damit sich die Bevölkerung unabhängiger von Importen versorgen kann.

Zudem sollen mit einem Teil des Geldes Arbeitseinsätze der Bevölkerung finanziert werden, etwa zur Ausbesserung von Strassen und der Wasserversorgung. «Die Menschen haben weder finanzielle Reserven noch Lebensmittelvorräte. Ihnen zu Arbeit zu verhelfen, hat deshalb höchste Priorität», sagt Hautbois. Zusätzlich unterstützt das Heks Men-

**«Die Versorgung ist schwierig, weil bewaffnete Gruppen wichtige Verkehrsachsen kontrollieren.»**

Marie-Jeanne Hautbois  
Heks-Landesdirektorin für Haiti

## Schweres Erbe

Haiti gehörte im 18. Jahrhundert zum französischen Kolonialreich und galt als profitabelste Plantagenwirtschaft der Welt. Dem Land gelang die einzig erfolgreiche Sklavenrevolution der Geschichte und es wurde 1804 als erstes lateinamerikanisches Land unabhängig. Doch die junge Republik wurde von den Kolonialmächten nicht anerkannt, ihr Handel blieb daher eingeschränkt. Schliesslich verschuldete sich der Staat, um Frankreich 150 Millionen Goldfranken für die Anerkennung der Unabhängigkeit zu zahlen. Die enorm hohe Staatsverschuldung beinträchtigte bis in die 1940er-Jahre die Wirtschaft und gilt als eine der Ursachen von Armut und Korruption.

schen, die durch Gewalterfahrungen traumatisiert wurden. In die Region ziehen derzeit zunehmend Binnenvertriebene, in erster Linie aus Port-au-Prince. «Das macht es den Menschen zusätzlich schwer, ausreichend Nahrungsmittel aufzutreiben», sagt Hautbois.

## Katastrophaler Stillstand

Ein rasches Ende der Krise halten weder Hautbois noch Maihold für realistisch. Beide gehen davon aus, dass das Land die Krise nicht selbst in den Griff bekommt. «Es wird eine robuste Intervention nötig sein: ein Eingreifen von aussen unter einem UNO-Mandat», sagt Maihold. Dies sei die Voraussetzung dafür, überhaupt die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen.

Ende Februar stand die Entsendung von 2000 Soldaten aus Benin im Raum, zuletzt stellte auch Kenia 1000 Soldaten in Aussicht. Die USA haben 300 Millionen Dollar zur Unterstützung einer solchen Mission versprochen. Doch angesichts der Gewalt der Banden und deren Zugang zu Waffen werde die kenianische Truppe kaum stark genug sein, befürchtet Maihold.

Auch politisch herrscht Stillstand. Geplant ist ein Übergangsrat, der verschiedene Interessensgruppen repräsentiert. Der Rat soll sich auf einen Interimsministerpräsidenten einigen und Wahlen organisieren. Ein nahezu unmögliches Unterfangen, da das öffentliche Leben derzeit nicht gewährleistet werden könne, befürchtet Maihold. Cornelia Krause



Interview mit Lateinamerika-Experte Günther Maihold zur Gewalteskalation.  
[reformiert.info/haiti](https://www.reformiert.info/haiti)

# Ein Routinier soll die Wogen glätten

**Medien** Die Bischöfe lehnen eine Kandidatin ab, der scheidende Leiter von kath.ch fordert indirekt ihren Rücktritt. Nun übernimmt Christian Maurer.

Für den Vorstand von kath.ch war die Nachfolge des Direktors und Chefredaktors Charles Martig eigentlich geregelt. Neu sollte eine Co-Leitung mit Annalena Müller, die seit einem Jahr für kath.ch arbeitete, und einem Journalisten, der neu dazustösst, übernehmen.

Doch der Basler Weihbischof Josef Stübi, in der Deutschschweiz für Medien zuständig, lehnte Müllers Kandidatur ab. Sie war gleich zu Anfang ihrer Tätigkeit in die Kritik geraten: Mit einer historisch-kritischen Serie über Mariendogmen und insbesondere einem Artikel über die Jungfrauengeburt verärgerte Müller konservative Kreise.

Zwischen den Bischöfen und dem Medienzentrum rumort es schon

seit Jahren. Nachdem im März 2020 Raphael Rauch neuer Chefredaktor wurde, fand kath.ch markant mehr Beachtung. Nicht zuletzt, da sein Stil konfrontativ und zuweilen ziemlich auf Boulevard getrimmt war.

Damit taten sich nicht nur Bischöfe und viele Gläubige schwer. Auch die reformierten Medien beendeten bald darauf die lose publizistische Zusammenarbeit.

## Erfolgreiche Mediation

Eine Mediation mit den Auftraggebern, der Schweizer Bischofskonferenz und der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz, beruhigte 2022 die Lage nur kurz. Nach Rauchs Abgang wurde der Direktor des Medienzentrums Charles Martig neu auch

Chefredaktor. Die Bischöfe blieben jedoch unzufrieden.

Letzten Juni wollte die Bischofskonferenz schliesslich prüfen, «ob und in welchem Rahmen es sinnvoll ist, den diesem Medium erteilten Auftrag beizubehalten». Es ging um Müllers Artikel zu Maria, aber vor allem um Teile der Berichterstattung zum Missbrauchsthema.

Trotz aller Gespräche sei nicht klar geworden, was die Bischofskonferenz wirklich wolle, sagt Charles Martig. Im November gab er seinen Rücktritt auf Ende März bekannt.

**«Der Versagen der Bischöfe in der Missbrauchskrise ist umfassend.»**

Charles Martig  
Ehemaliger Chefredaktor von kath.ch

«Die Konflikte mit Teilen der Kirche haben zu viel Kraft gekostet.»

Die Zeit der Führungslosigkeit ist zwar vorbei, doch die Stimmung auf der Redaktion angespannt. Als neuen Direktor und Chefredaktor stellte die Trägerschaft nun Christian Maurer (61) an. Er arbeitet zunächst Teilzeit, ab August Vollzeit.

## Aus der Reisebranche

Zuletzt arbeitete Maurer für das Geschäftsreise-Magazin «Business Traveltip», zudem war er stellvertretender Chefredaktor von «Travel Inside». Davor hatte er für die Nachrichtenagentur SDA gearbeitet, für die inzwischen wieder eingestellten Penderzeitungen «Metropol» und «News», den «Tages-Anzeiger» und für die «Blick»-Gruppe.

Trotz Querelen werde es nicht zum Bruch der Schweizer Bischofskonferenz mit dem katholischen Medienzentrum kommen, glaubt Vorstandsmitglied Simon Spengler. Die Frage von «reformiert» an Bischof Stübi zur Zukunft der Zusammenarbeit blieb unbeantwortet. Zur Stimmung im Team sagt Spengler: «Es wäre naiv, zu glauben, dass es

bei solchen Turbulenzen keine Grabenkämpfe gibt.»

Zu seinem Abschied warf Martig den Bischöfen Versagen in der Krise rund um die Missbräuche vor. Er glaube nicht mehr an die Kirche als hierarchisch strukturierte Institution. In seiner Rede forderte er die Bischöfe indirekt zum Rücktritt auf.

Trotz der Kritik bleiben Müller und Martig für die katholische Kirche tätig. Sie übernimmt die Leitung des Berner «Pfarrblatts», er arbeitet jetzt für die Kommunikation der Berner Kirche. Christa Amstutz

## Die grosse Fusion

2015 schlossen sich mehrere Informationskanäle zum Katholischen Medienzentrum zusammen. Kath.ch umfasst drei sprachgetrennte Redaktionen, die im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz und der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) arbeiten. Sie werden massgeblich von der RKZ finanziert. Im Fokus der internen Kritik steht die Deutschschweizer Redaktion.



# Das Wünschen allein reicht nicht aus

**Trend Spirituelle Leader aus Ost und West sind einhellig der Ansicht, dass Manifestieren funktioniert, wenn dabei ein paar Regeln beherzigt werden. Als Begründung wird zuweilen die Quantenphysik beigezogen.**

Oprah Winfrey, die US-Talkshow-Masterin, ist ein bekennender Fan des Manifestierens: «Man kontrolliert vieles über die Gedanken», sagte sie in einem Gespräch mit dem LinkedIn-CEO Jeff Weiner. «Als ich das herausgefunden hatte, fragte ich mich: Was kann ich noch alles manifestieren? Denn ich habe gesehen, dass es funktioniert.» Manifestation ist also eine Art von Glauben an die selbstverwirklichende Kraft der menschlichen Gedanken.

Auf ihrer Website liefert Winfrey auch Regeln, damit sich Wünsche realisieren. Die wichtigsten: Kenne deine Ziele, bitte um ihre Erfüllung und fang an zu handeln.

Klingt nach gesundem Menschenverstand. Offensichtlich steckt jedoch viel mehr dahinter: Winfrey steht auf der britischen Watkins-Liste der weltweit einflussreichsten spirituellen Führer auf Platz acht, wie

## «Am Anfang war der Wunsch, der erste Samen des Geistes.»

Hymne der Rigveda  
Altindischer hinduistischer Text

le der in ihre Show geladenen Gäste schwören ebenfalls auf die Kunst des Manifestierens, ihre Bücher erzielen Millionenauflagen.

**Sich den Wunsch verdienen**  
Eckhart Tolle zum Beispiel ist auf Youtube mit zahlreichen Beiträgen rund ums Manifestieren präsent. Auf seiner eigenen Website bietet er eine Miniserie und einen Bildungsgang an: Dort lernt man etwa, «wie man seine tiefsten Wünsche realisiert, seine wahre Bestimmung findet und lebt, Hindernisse auf dem Weg beseitigt und der universellen Intelligenz erlaubt, sich durch einen auszu drücken».

Tolle, der sich mit seinem Vornamen auf Meister Eckhart bezieht, einen christlichen Mystiker aus dem 13. Jahrhundert, ist ziemlich bibelfest. Und er zitiert gern mit eigenen Worten aus dem Evangelium, um zu unterstreichen, dass dort mehrfach auf das wunscherfüllende Prinzip verwiesen werde: Wer bittet, dem wird gegeben; wer klopft, dem wird aufgetan; bittet, als hättet ihr schon

empfangen. Tolle formuliert zwei Voraussetzungen, damit das Bestellte vom Universum auch geliefert wird: Der Wunsch muss im Bereich des Möglichen liegen, und man muss mit Freude Schritte in die richtige Richtung unternehmen.

Sich zum Olympiasieg im Weitsprung zu manifestieren, ohne bereit zu sein, hart zu trainieren, könnte nicht funktionieren, selbst wenn man noch so fest daran glaube. Und wer völlig talentfrei singe, könne schlecht zum Gesangssuperstar werden, sagt der kleine Mann mit seinem schelmischen Lachen.

«Die Wünsche, die im Bereich des Möglichen liegen, soll man sich auf keinen Fall von anderen ausreden lassen», sagt Tolle, der ein wenig an den weisen Meister Yoda aus «Star Wars» erinnert. Hätte Tolle auf andere gehört, hätte er sein Bestsellerbuch «Jetzt» nie geschrieben, weil ihm viele prophezeiten, es werde garantiert ein Flop. 2011 hat es ihm – nach einem Auftritt in Oprah Winfreys Show – Rang eins unter den spirituellen Führern weltweit beschert, noch vor dem Dalai Lama und dem Papst. 2023 lag Tolle in der Watkins-Rangliste knapp hinter den beiden auf Platz vier.

**Zugang zur Nichtexistenz**  
Die Grundzüge des Manifestierens sind uralte, sogar älter als das Christentum. Viele Weisheitslehrer, die in der Tradition des Yoga stehen, sind überzeugt vom menschlichen Potenzial, via Gedankenkraft die Realität zu verändern. Um zu beweisen, dass sich dahinter eine uralte spirituelle Wahrheit verbirgt, verweisen die Yogi-Gurus jeweils auf Textstellen in den altindischen vedischen Schriften. Etwa: «Am Anfang war der Wunsch, welches der erste Samen des Geistes ist; die Weisen haben meditierend in ihren Herzen die Verbindung zwischen dem Existierenden und dem Nichtexistierenden gefunden», so steht es in der Rigveda, einem der ältesten hinduistischen Texte, der mindestens 3500 Jahre alt ist.

Deepak Chopra etwa ist seit Jahrzehnten einer der angesehensten Vertreter einer Zunft, die modernste wissenschaftliche Erkenntnisse mit yogischen Meditationstechniken verknüpft. Der Medizinprofessor aus Kalifornien hat über 90 Bücher geschrieben, darunter eines über Jesus und eines über Buddha, etliche haben den Status als «New York Times»-Bestseller erreicht. Er figuriert derzeit auf Platz 17 der einflussreichsten spirituellen Führer.

Für Chopra existiert ein universelles Gesetz von Wunsch und Absicht: Demnach beinhalten unsere

Intentionen bereits die Mechanismen zu ihrer Erfüllung. Chopra verwickelt Quantenphysik und spirituelle Praktiken, um zu erklären, wie das möglich sein soll.

Das Quantenfeld bestehe nur aus Energie und Information und sei bloss ein anderes Wort für das Feld des reinen Bewusstseins und unendlichen Potenzials. Deshalb sei das menschliche Bewusstsein auch dazu in der Lage, die Energie und den Informationsgehalt auf Quantenebene zu verändern – nicht nur jene im eigenen physischen Körper, sondern auch in allen weiteren Körpern der Umwelt und der Welt.

Wer also einen Intentionssamen ins Feld des reinen Potenzials pflanzt, könne seine eigenen Wunschpflänzchen wachsen lassen – mit derselben Kreativkraft, wie sie in einer Apfelblüte, einem Grashalm, einer Körperzelle am Werk sei. Der Erfolg ist bei Superstar Chopra aber leider noch von sechs weiteren spirituellen Gesetzen abhängig, unter anderem vom Gesetz des Loslassens, des Nichtanhängens an der physischen Welt, der Nichtfixierung auf ein bestimmtes Resultat.

Will heissen: Es geht auch ohne Traumwohnung, Traumberuf oder Traumpartner, vielleicht hat das Universum sogar noch etwas Besseres für uns parat, als wir uns vorstellen können. Zudem gehöre es eben auch zu den universellen Gesetzen, dass der Mensch bei seiner persönlichen Evolution immer wieder an Grenzen und Tiefpunkte stosse, wie Chopra in einem neueren Buch darlegt.

**Keine Erfüllungsmaschine**  
Der heute wohl meistgestreamte Guru mit yogischem Hintergrund ist der Inder Sadhguru, die Nummer fünf auf der Liste der 100 wichtigsten spirituellen Führer. Auch von ihm kursieren im Netz unzählige Videos zum Thema Manifestation. Und in seinem Bestseller «Inner Engineering» liefert er eine Anleitung, wie man sein Schicksal selbst bewusst neu schreibt. Das setzt für ihn voraus, zuerst einmal die Kontrolle über Gedanken und Emotionen zu gewinnen und zu behalten.

Wunschgemäss verlaufen werde auch dann nicht alles, dafür gebe es «zu viele nicht beeinflussbare Variablen». Es bringe nichts, sich darauf zu versteifen, dass die Welt sich genau nach den eigenen Plänen entwickle: «Zu wollen, dass alles nach dem eigenen Willen geschieht, ist der Weg der Eroberung, der Tyrannei, des Diktators.» Das Manifestieren ist somit ganz bestimmt keine Wunscherfüllungsmaschine für narzisstische, selbstsüchtige Begehren der Menschen. **Christian Kaiser**



Illustration: Pierre Thomé

# Flaschengeist des digitalen Zeitalters

**Aberglaube Wer nur genug fest daran glaubt, kann Millionär oder Millionärin werden. Explosionsartig verbreitet sich das Manifestieren im Internet. Ein Theologe und eine Psychoanalytikerin ordnen den Trend ein.**

Aladin reibt die Wunderlampe und schon erscheint vor ihm der mächtige Geist, der ihm jeden Wunsch erfüllt. Das Märchen aus 1001 Nacht übt eine ungebrochene Faszination aus. Doch in den Tiefen der sozialen Medien gibt es eine Bewegung, die den Flaschengeist aus dem Reich der Träume befreien will.

Die Rede ist vom Manifestieren, was so viel bedeutet wie «zeigen, handgreiflich machen». Gemäss einem Artikel von «National Geographic» aus dem Jahr 2023 wurde der Hashtag #manifesting auf Plattformen wie TikTok oder Instagram über 34 Milliarden Mal aufgerufen.

Life-Coaches und Influencer versprechen im Netz Erfolg und Reichtum. Und zwar ganz einfach zu erreichen. So soll man sich nur feste Wünsche setzen, immer positiv denken und sich selbst klarmachen, dass man das Imaginierte unbedingt verdient hat. Dann wird das Universum alle Wünsche erfüllen.

**Die 3-6-9-Methode**  
Dabei gibt es verschiedene Manifestationstricks. Einer, der besonders häufig genannt wird, geht auf den Physiker Nikola Tesla (1856–1943) zurück. Der Wunsch soll dreimal am Morgen, sechsmal am Mittag und neunmal am Abend aufgeschrieben werden, für mindestens 21 Tage. Besonders wichtig dabei: sich so verhalten, als wäre das Manifestierte bereits Realität.

Humbug, Aberglaube oder eher ein neues, tiefes gesellschaftliches Verlangen nach Spiritualität? «Sicher ist im Trend ein Wunsch nach Transzendenz zu erkennen», sagt der Theologe und Co-Leiter des RefLab der Zürcher Landeskirche Manuel Schmid. Parallelen zum Glauben seien unübersehbar; nur, dass an die Stelle von Gott das Universum tritt. Während es im Gebet heisst «dein Wille geschehe», wird daraus «mein Wille geschehe».

Die Idee, die Realität durch positives Denken zu beeinflussen, kennt Schmid auch aus pfingstlich-charismatischen Kreisen. «Es gibt Prediger, die reden einem ein, dass sogar Krebs geheilt werden kann, wenn man sich nur genug einredet, gesund zu sein.» Dabei wäre es – bei unbestrittener Kraft des positiven Gedankens – genauso wichtig, sich mit der eigenen Endlichkeit auseinanderzusetzen. Den «naiven» Inter-

nethype hält Schmid für eine «oberflächliche Fixierung auf Erfolg und Wohlstand». Im Zentrum stehe eine komplett materialistische Sichtweise auf das Leben, dazu gehöre auch die Suche nach dem idealen Partner oder der Partnerin.

Eine Recherche auf TikTok bestätigt diese Haltung. Da begegnet einem etwa die amerikanische Influencerin Liz The Wizard mit fast sechs Millionen Followern: «Du bist reich, du kannst dir alles erfüllen, was du haben willst, sei es ein Ferrari oder eine Million auf deinem Konto», sagt sie selbstbewusst und perfekt geschminkt in die Kamera.

Bemerkenswert daran sei insbesondere, dass bisher kaum ein Coach die Frage stelle, wie ein erfülltes Leben gelingt, das nicht nur persönlichen Erfolg, sondern auch einen positiven Beitrag für den Planeten und die Menschheit leistet, kommentiert Schmid das Video.

Neu ist der Trend, der sich im Internet explosionsartig ausgebreitet hat, nicht. Eine Art Manifestationsfibel ist das bereits 2006 erschienene Buch «The Secret» von Rhonda Byrne. Es wurde zum Weltbestseller, übersetzt in 50 Sprachen, mit einer Druckauflage von über 25 Millionen Exemplaren. Die Autorin soll hoch verschuldet gewesen sein, bevor sie dank der Methode zur Millionärin aufstieg.

**Menschen sind Wartetiere**  
«Wünsche spielen eine unverzichtbare Rolle in unserem psychischen Leben», bestätigt Brigitte Boothe. Sie war bis 2013 Lehrstuhlinhaberin für Klinische Psychologie am Psychologischen Institut der Universität Zürich, wo sie unter anderem die Psychologie des Wünschens untersucht und dazu publiziert hat.

Die Menschen seien so etwas wie «Wartetiere», die ganz auf die Erfüllung ihrer Träume ausgerichtet sind. Schöne Vorstellungen vermittelten uns ein gutes Gefühl, seien sinnstiftend. «Manifestationsmenschen versuchen über die Visualisierung ihrer Wünsche, ihr Leben zu gestalten», erklärt Boothe.

Grundsätzlich sei dagegen nichts einzuwenden. Schon in der Bibel heisse es, dass der Glaube Berge versetzen könne. Doch die «transformative Kraft» dieses starken Bildes liege nicht in der Erfüllung dessen, was auf dem Wunschzettel stehe,

sondern in der Tiefe des Glaubens. Problematisch werde es indes, wenn das Wünschen in einem «Akt des Selbstbetrugs» Menschen davon abhalte, die Realität in ihrer ganzen Komplexität anzuerkennen.

Davor warnt auch eine Studie, die im erwähnten Artikel von «National Geographic» vorgestellt wird. Sie fand heraus, dass Menschen, die an Manifestation glauben, zu einer falschen Selbstwahrnehmung neigen. Sie halten sich tendenziell für erfolgreicher, als sie es eigentlich – bezogen auf Faktoren wie Einkommen oder Bildungsniveau – sind.

**Evangelium der Starken**  
Selbsterkenntnis laut Boothe in der psychoanalytischen Praxis ei-

## «Wer am Boden liegt, bekommt noch einen Tritt in die Magengrube.»

Manuel Schmid  
Theologe

ne zentrale Rolle. Diese schaffe ein Bewusstsein für die eigenen Grenzen, worin auch die Fragilität und Vulnerabilität des Menschen deutlich würden.

Auch für Theologe Schmid ist Manifestieren Selbstbetrug. Dazu eine Art «Evangelium für die Starken». Denn was ist mit den Leuten, die den Partner nicht finden, in der Armut landen, krank werden? Haben sie zu wenig an ihren Erfolg geglaubt? «Das tritt alle in die Magengrube, die ohnehin schon am Boden liegen», sagt er. Aus christlicher Perspektive bewerte er den Trend daher durchaus als unbarmherzig.

Ähnliches lehrt uns auch das Märchen. Aladin erobert das Herz seiner Angeboteten erst, als er seine materialistischen Wünsche verlässt und erkennt, dass wahre Erfüllung nicht im Besitz von Reichtum liegt, sondern in der Liebe und dem Wohlergehen. **Sandra Hohendahl-Tesch**



# Manchmal ist die Kirche auch eine Bank

**Finanzen** Die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Kirchgemeinden unterstützt bei finanziellen Engpässen. Etwa bei der Finanzierung von Ausbildung oder Mietzinsdepot.

Versucht Stefan Müller seine Lage noch vor wenigen Monaten zu beschreiben, fällt ihm dieser Vergleich ein: «Es war, als sässe ich auf einer Goldgrube, aber mir fehlte die Schaufel, um den Schatz zu heben.» Müller, der eigentlich anders heisst, sitzt am Tisch der Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinden (Büda) und erzählt, wie ihn eine eigentlich erfreuliche Erbschaft fast die Existenz gekostet hat.

Der selbstständige Grafiker hatte sein Elternhaus geerbt. Gern hätte er es verkauft, doch er konnte es sich nicht leisten, die Arbeit zu reduzieren, um es auszuräumen. Dann stand eine kostspielige Heizungsreparatur an, neben den laufenden Unterhaltskosten. «Ich hatte Angst, meine Miete nicht mehr zahlen zu können oder die Krankenkassenprämie.» In seiner Not bemühte er sich um einen Bankkredit, doch wegen seines

geringen Einkommens hatte er keine Chance. «In solchen Fällen kommen meist nur noch fragwürdige Finanzinstitute mit horrenden Zinsen infrage», sagt Büda-Geschäftsführerin Martina Köchli-Wyss.

Bleibt man beim Goldgruben-Bild, hat sie Müller die Schaufel gereicht. Als sich der Grafiker meldete, Unterlagen einreichte und Köchli-Wyss die Immobilie besichtigte, gewährte die Büda ein Darlehen von 30 000 Franken. Der Jahreszinssatz wurde bei 1,5 Prozent festgesetzt.

#### Wechselhafte Jahre

Müllers Fall ist exemplarisch für das Wirken der Büda, die 1949 gegründet wurde und seitdem Mitgliedern der reformierten Kirche im Kanton Zürich finanziell unter die Arme greift. Sie hilft mit Bürgschaften und Darlehen, für den Kauf oder die Renovierung von Wohn- und Gewerbeliegenschaften. Oder für die Aus-



Die Renovierung der Wohnung kann schnell teuer werden.

Foto: Pexels

und Weiterbildung, etwa bei einem Zweitstudium. Immer häufiger gewähre die Büda nun auch Darlehen für Mietkautionen, sagt die passionierte Treuhänderin Köchli-Wyss. Der angespannte Wohnungsmarkt und die Teuerung erschwerten Umzüge, betroffen seien vor allem alleinerziehende, ältere oder beeinträchtigte Personen.

Zuletzt hatte die Büda wechselhafte Jahre hinter sich. 2022 verlor sie das Patronat der Landeskirche, getragen wird sie von verschiedenen

«Wir können noch mehr Menschen helfen und das ist mir ein Anliegen.»

Martina Köchli-Wyss  
Büda-Geschäftsführerin

Kirchgemeinden, die pro Mitglied einen Rappenbetrag für den Betrieb der Geschäftsstelle entrichten. Auch machten die vergleichsweise hohen Zinsen das Angebot der Büda zeitweise unattraktiv.

Geschäftsführerin und Vorstand planen nun einen Neuanfang, wollen mit Zinssätzen von 1,5 oder 2,5 Prozent neue Kunden gewinnen, etwa mit den Themen Mietzins- oder Ausbildungsfinanzierung. Im letzten Jahr liefen 15 grössere Darlehen mit einer Gesamtsumme von gut 300 000 Franken, hinzu kamen 15 über kleine Beträge. Doch es wäre noch ein Vielfaches an Geld vorhanden. «Wir könnten noch mehr Menschen helfen und das ist mir ein Anliegen», sagt Köchli-Wyss.

#### Eine genaue Prüfung

Wiederholt hat Köchli-Wyss erlebt, dass Menschen in die reformierte Kirche eintreten, um Hilfe zu erhalten. Die Mitgliedschaft ist Voraussetzung. Den grossen Vorteil der Büda sieht Köchli-Wyss darin, dass sie, anders als Banken, nicht zwingenderweise Sicherheiten braucht, aber Antragssteller genau anschaut. Ab und an sind abschlägige Bescheide die Folge: «Etwa wenn ich merke, dass die Person ihre Finanzen nicht im Griff hat und ein Fass ohne Boden droht». Oder wenn eigentlich staatliche Stellen helfen müssten.

Stefan Müller wird wohl nur eine kurze Geschäftsbeziehung mit der Büda pflegen. Zuletzt kam er gut voran mit dem Ausräumen. Er rechnet damit, das Haus im Mai zu verkaufen und das im Februar aufgenommene Darlehen dann schon wieder zurückzuzahlen. Cornelia Krause

INSERATE

## Für nachhaltige Perspektiven

Unsere rezeptfreie Hilfe bei Alkohol- und weiteren Suchtproblemen. Unbürokratisch, unentgeltlich, für Betroffene und Angehörige.

Spendenkonto: IBAN CH10 0070 0114 8059 5273 1  
Zürcher Kantonalbank, zugunsten Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich

**reformiert.**

**Folgen Sie uns auf  
[facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)**



**Wir helfen auf Augenhöhe.**

Dank Ihrer Unterstützung!  
Sozialwerk Pfarrer Sieber  
[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)

velafrica  
Mobilität mit Perspektiven

**SICHER ZUR SCHULE**

Spenden Sie jetzt und ermöglichen Sie Bildung!  
IBAN CH27 0900 0000 3000 7391 3  
[velafrica.ch](http://velafrica.ch)



Tipps

Kunstaussstellung

# Weggeworfen und schöner auferstanden

Upcycling ist im Trend – und die höchste Form der Veredelung von Weggeworfenem besteht darin, es zu Kunstwerken umzuformen. Das St. Galler Zentrum für Outsider-Kunst versammelt nun die Jäger und Sammler aus der aktuellen Szene, die ihre eigenen Fundstücke von der Strasse, Flohmärkten oder aus Brockenhäusern zu einem Gesamtkunstwerk verwerkeln. Mit dabei: der spirituelle Winterthurer Tausendsassa Erwin Schatzmann. kai

Versammelt. Bis 4. August, Open Art Museum, St. Gallen, openartmuseum.ch



Leuchtobjekt in den Farben der fünf Buddha-Familien von K. Neumann. Foto: zvg

Ausstellung



«Olympischer Regenbogen». Foto: zvg

## Leuchtreklamen fürs Paradies am Himmel

Die Siebziger des 20. Jahrhunderts waren eine widersprüchliche Zeit zwischen naiver Begeisterung für Technik und romantischem Idealismus. Otto Piene versuchte den Brückenschlag mit skurrilen Installationen, die er in den Himmel aufsteigen liess. Seine «Sky Art» beschrieb Wege ins Paradies. kai

Otto Piene: Wege zum Paradies. Bis 12. Mai, Museum Tinguely, Basel, www.tinguely.ch

Literatur



Lukas Bärfuss Foto: zvg

## «Kirchsprech» kann auch richtig mitreissend sein

Predigt, Gebet, Lesung – manchmal kann Glaube fürs Publikum etwas schwer verständlich daherkommen. Dieses Buch befragt Könnerninnen und Könnern in Sachen Sprache, wie man es denn anders richtig macht. Antworten geben zum Beispiel Pat- ti Basler und Lukas Bärfuss. kai

Kohli Reichenbach/Kunz: Verstehen Sie Glauben? Kirchsprech auf dem Prüfstand. TVZ, 2024, 160 Seiten (erscheint im Mai)

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst zum Sechseläuten

Familienfeier mit den Handpuppen Petra und Pit, Pfrn. Cornelia Camichel (ref.), Pfr. Lars Simpson (christkath.), Pfr. René Berchtold (röm.-kath.), Spiel der Gesellschaft zur Constaffel, Roger Krüger (Leitung), Margrit Fluor (Orgel).

So, 14. April, 11 Uhr  
Kirche St. Peter, Zürich

Gottesdienst «Evensong»

Geistliche Musik und biblisches Wort. Studierende Theologische Fakultät.

Mi, 17. April, 18–19 Uhr  
Fraumünster, Zürich

Taizé-Feiern

Innehalten, hören, singen, ein Licht anzünden. Ref. und kath. Freiwillige.

Mi, 17.4., 15.5., 19.6., 17.7., 20–21 Uhr  
ref. Kirche, Eglisau

Chilichind-Gottesdienst

«Der ängstliche Spatz». Eine Geschichte hören, basteln, singen. Für Kinder von zwei bis sechs in Begleitung.

Sa, 20. April, 10 Uhr  
ref. Kirche Oerlikon, Zürich

Gottesdienst mit Matinée

Walzerklänge mit Julius Aria Sahbai (Violine) und Nikoleta Kocheva (Klavier), Pfrn. Nadja Boeck. Danach Kaffee in der Kirche mit Wiener Kaffeehausmusik.

So, 21. April, 10 Uhr  
ref. Kirche, Regensdorf

Ökumenischer Motorrad-Gottesdienst

Pfr. Ernst Friedauer und Team, Band Fat Pencil. Danach Töffsegnung, Ausfahrt und Ausklang in der Festwirtschaft.

So, 21. April, 13.30 Uhr  
(Festwirtschaft ab 12 Uhr)  
kath. Kirche, Kleinandelfingen  
www.mogo-weinland.ch

Liedvesper

«Hallelujah» von Leonard Cohen. Robert Braunschweig (Gesang), Philipp Mestrinel (Klavier), kath. Seelsorger Thomas Münch (Liturgie).

Fr, 26. April, 18.30–19.30 Uhr  
Predigerkirche, Zürich

Begegnung

Gespräch «Glauben konkret»

Monatlich in entspannter Atmosphäre anhand eines kurzen Inputs Glaubensfragen diskutieren. Pfr. Josef Fuisz, Katechetin Rahel Meier.

Di, 16. April, 19–21.30 Uhr  
KGH Paulus, Calvinzimmer, Zürich

Musikabend «Knonauer Amt singt»

Songs aus Soul, Pop und Gospel singen. Tanya Birri (Leitung), Samuel Bucher (Klavier). Kein Notenlesen nötig.

Di, 16.4., 7.5., 19.30–21 Uhr  
ref. Kirche, Affoltern am Albis

Jeden Dienstag (ausser Schulferien)

Frühlingscafé

Kaffee und Kuchen in Kaffeehaus-Atmosphäre, Marian Boba (Klavier). Es laden ein: ref. und kath. KG, Pro Senectute.

Do, 18. April, 14–16 Uhr  
KGH, Wallisellen

Pilgertag «LAufmerksamkeit»

Gemeinsam im Schweigen unterwegs von Zürich ins Kloster Kappel.

Sa, 27. April, 9–16.30 Uhr  
Treffpunkt Citykirche  
Offener St. Jakob, Zürich

Esther Hossli-Lussy: 079 787 78 66,  
www.pilgerzentrum-zuerich.ch

Bildung

Führung «Mutter Leuin»

Szenischer Rundgang zum Leben von Katharina Gmünder, der ersten Pfarrfrau am St. Peter. Anna Bertram (Text, Inszenierung), Pfrn. Cornelia Camichel und Bettina Volland, Historikerin (Führung).

17./18. April, 18–19.30 Uhr  
Hauptportal Grossmünster, Zürich

Kosten: Fr. 25.–, Legi Fr. 15.–. Vorverkauf: fuehrungen.reformiert-zuerich.ch

Gespräch mit Gast

«Blick ins Verborgene». Linda Graedel ist seit über 40 Jahren als Gerichtszeichnerin für Schweizer Medien tätig. Moderation: Susanne Giger.

Mi, 17. April, 18.30 Uhr  
Seminarhotel Boldern, Männedorf  
Eintritt: Fr. 30.–.  
Vorverkauf: www.boldern-inspiriert.ch

Buchvernissage und Podium

«Ich glaube, mir fehlt der Glaube. 14 Gespräche über Religion, Glaube und Spiritualität» (Pano, 2024). Podium mit der Autorin Michelle de Oliveira und Porträtierten. Moderation: Stephan Jütte, EKS.

Mi, 17. April, 19 Uhr  
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Chortage über Auffahrt

A-cappella-Gesänge aus der Weite des Nordens. Werke von Pärt, Nørgård, Sandström, Sibelius. Choreraufahrt erwartet. Leitung: Ruedi Keller, Schulmusiker, Chorleiter.

9.–12. Mai, Kloster Kappel,  
Kappel am Albis

Kosten inkl. Vollpension: Fr. 471.– (EZ), Fr. 390.– (DZ). Anmeldung: 044 764 88 30,  
www.klosterkappel.ch («Kurse»)

Kultur

Konzert

«Largo» und weitere Werke von Händel. Orchester Miniphilharmonie, Anna Nero (Sopran), Adriana Weinmann (Leitung), Katharina von Bock (Moderation).

So, 14. April, 17 Uhr  
ref. Kirche, Uetikon am See

Konzert «A Night at the Movies»

Filmmusikklassiker und neuere Soundtracks. Martin Rabensteiner (Orgel), Jeannine Piesold (Dudelsack).

Sa, 20. April, 19.30 Uhr  
Kirche Neumünster, Zürich

Benefizkonzert

Musiker:innen aus Kenia, Swiss Gospel Singers, Christer Løvold (Leitung).

So, 21. April, 19 Uhr  
ref. Kirche, Küsnacht

Kollekte zum Aufbau einer Musikschule in Nakuru, Kenia.  
www.rkk.ch/veranstaltung/12390

Konzert «Musiklandschaften»

Improvisationen zum Psalm 121. Masako Rira (Koto – japanische Zither), NAO (Handpan), Mayu Okishio (Orgel).

So, 21. April, 17 Uhr  
Markuskirche, Zürich-Seebach

Konzert «Tango Argentino»

Alte Tangos, Melodien aus den 40er-Jahren, Stücke von Piazzolla, Eigenkompositionen. Dúo Ranas, Argentinien, Pablo Schiaffino (Piano), Leonardo Schneider (Bandoneon).

Sa, 27. April, 19 Uhr  
ref. Kirche, Rafz

Konzert «Orgel und Perkussion»

Werke von Ravel, Vivaldi und Bach. Els Biesemans (Orgel), Alexander Ponet (Perkussion).

Sa, 27. April, 19 Uhr  
Kirche Bühl, Zürich-Wiedikon

Konzert

Klarinettenquintette von Reicha und Reger. Ilios Quartett (Violine, Viola, Violoncello), Felix Andreas Genner (Klarinette).

So, 28. April, 17 Uhr  
ref. Kirche, Rüslikon

Musik und Wort

«The Nearness of Dreams». Adrian Frey (Piano), Patrick Sommer (Kontrabass), Tony Renold (Schlagzeug), Pfr. Volker Bleil (Lesungen).

So, 28. April, 17.15 Uhr  
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Weitere Anlässe:  
[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 5/2024, S. 3

### Die Nahost-Debatte ist auch in der Kirche aufgeheizt

### Versöhnliche Bücher

David Grossman gehört zu den bedeutendsten jüdischen Schriftstellern der israelischen Gegenwartsliteratur. Sein neuestes Buch, nach dem Anschlag der Hamas-Milizen geschrieben, trägt den Titel: «Frieden ist die einzige Option». Es ist eine Stärkung für alle, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen. Und eine heilsame Herausforderung für jene, die sich auf die palästinensische oder die israelische Seite schlagen und meinen, die je andere Seite sei das zu bekämpfende Übel. Wer sich noch tiefer mit dem Konflikt auseinandersetzen möchte, dem sei das Buch «Was ist mit Israel los?» empfohlen, geschrieben von Ilan Pappé, israelischer Historiker. Die Erstausgabe erfolgte 2016, die dritte Ausgabe beinhaltet ein Nachwort zum Massaker vom 7. Oktober. Er schreibt: «Die Palästinenser werden nicht verschwinden und ihren Befreiungskampf fortsetzen. Der Ausweg bleibt derselbe: ein Regierungswechsel in Israel, der gleiche Rechte für alle – vom Fluss bis zum Meer – bringen wird.»

### Beat Schwab und Heidi Stamm Schwab, Zürich

### Verbindliche Heimstätte

Hanspeter Büchi empört sich im Leserbrief auf den Artikel über die Nahost-Debatte in der Kirche, dass der Weltgebetstag im Zeichen Palästinas stand. Er denkt wohl an die Integration der Balfour Declaration in das Mandat, das der Völkerbund Grossbritannien zur Verwaltung Palästinas erteilte, wenn er schreibt, «dass der Völkerbund den Juden 1922 für deren Heimstätte verbindlich das ganze Gebiet vom Jordan bis zum Mittelmeer zusprach». Wenn dem so wäre, sollten wir froh sein, dass der Völkerbund den Juden 1922 für deren Heimstätte verbindlich nicht das ganze Gebiet der Schweiz vom Genfersee bis zum Bodensee zugesprochen hatte.

### Felix Ziegler, Regensdorf

Ihre Meinung interessiert uns. [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 7/2024, S. 13

### Leserbrief: Aktion gegen Israel

### Missverständlich gekürzt

Eine Stelle im Leserbrief von Hanspeter Büchi aus Stäfa zum Weltgebetstag über Palästina wurde leider unvollständig wiedergegeben. Ungekürzt lauten die Sätze: «Falsch die Aussage (im Büchlein zum Weltgebetstag), 1947/49 seien mindestens 750 000 Palästinenser vertrieben worden. Es waren rund 650 000, wovon der Grossteil davon die Wohnstätten verliess, weil nachweislich von arabischen Stellen so befohlen.» Dies würden etwa britische Polizeiberichte aus Haifa bestätigen. tes

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion  
Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 228 527 Exemplare (WEMF)  
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Stellvertretung: Anouk Holthuisen  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faurive, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag  
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen

Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser: Stadt Zürich: 043 322 15 30  
[kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch](mailto:kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch)  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
[mutationen@reformiert-winterthur.ch](mailto:mutationen@reformiert-winterthur.ch)

Veranstaltungshinweise  
[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

Inserate  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
071 314 04 74, [u.notz@kueba.ch](mailto:u.notz@kueba.ch)  
Nächste Ausgabe: 26. April 2024

Druck  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier  
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-23-407689



## Porträt

# Gutes zu tun, tut auch ihm gut

**Freiwilligenarbeit** Kekse, Käse und Kiwis: Für das «Tischlein deck dich» bringt Hansruedi Zahnd als Fahrer Esswaren zu Armutsbetroffenen.



Chauffeur Hansruedi Zahnd ist einer von über 4000 für die Organisation tätigen Ehrenamtlichen.

Foto: Martin Guggisberg

Einst machten Baustellen das Herzstück seiner Arbeitstage aus. Damals realisierte Hansruedi Zahnd als Projektleiter für Infrastruktur bei den SBB zahlreiche Bauvorhaben in der Ostschweiz. So etwa den Bahnhof Winterthur. Beim Gesamtumbau trug er damals die Mitverantwortung dafür, dass das komplexe Vorhaben reibungslos ablief.

Planung und Koordination sowie das Überwachen von Infrastrukturprojekten im Bereich des Schienenverkehrs, die Verhandlungen mit Stakeholdern aus Wirtschaft und Politik prägten seinen Berufsalltag. «Im Büro zu sitzen, war nie meins», sagt er. Wann immer er konnte, sei

er auf der Baustelle gewesen. Während Zahnd erzählt, kann man ihn sich lebhaft vorstellen, wie er mit einem leuchtend gelben Helm auf seinem Kopf fasziniert dem Treiben von Baggern und Kränen zuschaut.

## Vor dem Abfall gerettet

Heute ist Zahnd im Ruhestand. Doch das Funkeln in seinen Augen verrät, dass er diesen eigentlich für eine Zumutung hält. Nur zu Hause sitzen und darauf warten, bis seine Frau das Mittagessen zubereitet hat? «Nein, danke», sagt der rüstige Ostschweizer, der nun eine Kiste mit Gemüse in den Händen hält. Blumenkohl, Tomaten, Spargeln, Peperoni: eine far-

benfrohe Augenweide. «Das ist doch unglaublich, dass das alles im Abfall landen würde», bemerkt er.

Seit einem Jahr arbeitet Zahnd als freiwilliger Fahrer bei der Organisation «Tischlein deck dich». Diese nimmt einwandfreie, nicht verkaufte Lebensmittel als Spende von den Detailhändlern entgegen und verteilt sie an armutsbetroffene Menschen in der ganzen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein. Allein im vergangenen Jahr war es die unglaubliche Menge von 7120 Tonnen.

Das Logistikkager, eines von insgesamt sieben, befindet sich im Quartier Grüze in Winterthur. In der riesigen Halle beginnt Zahnds Einsatz

auch an diesem Montagmorgen. Als Erstes wirft er einen Blick auf seinen Einsatzplan, der ihm verrät, was er heute wohin bringen muss. Mit einer Karre lädt er die Kisten mit den Lebensmitteln stapelweise auf und schiebt sie routiniert zur Rampe. Darunter Ravioli in Büchsen, Guetzli in Multipackungen, Fisch aus dem Gefrierraum sowie Kisten voll mit leuchtenden Orangen.

## Einen Franken pro Einkauf

Vor einer offenen Tür macht er halt, steckt seinen Kopf hinein, «guten Morgen», ruft er den Frauen und Männern zu, die an Tischen Gemüse und Früchte triagieren. Sie sortieren aus, was faul ist, machen das Geniessbare für den Transport bereit. Soziale Kontakte sind Zahnd wichtig. «Unter den Freiwilligen sind auch ehemalige Journalisten und Banker», sagt Zahnd und geht auch schon wieder weiter.

## «Mir wurde bewusst, dass es hierzulande nicht allen so gut geht wie mir.»

Vier- bis fünfmal im Monat setzt sich der 70-Jährige hinters Lenkrad, um einzelne von den schweizweit insgesamt 158 Abgabestellen zu bedienen. Sogar an Feiertagen wie Ostern oder Weihnachten ist er manchmal im Dienst. An diesem Tag steht Altstetten auf dem Programm. Dort wird die Ware gegen Mittag entgegengenommen und später für einen Franken pro Einkauf an Armutsbetroffene abgegeben.

Beim Beladen des Lastwagens geht Hansruedi Zahnd organisiert vor, zuerst die haltbare Ware, dann die Tiefkühlprodukte und zuletzt das Frische. Fein säuberlich, wie damals, als er die Arbeiten auf der Baustelle der Bundesbahn koordinierte.

Im Jahr 2023 stellte die Organisation für 1,8 Millionen Menschen Lebensmittel bereit. Angesichts dieser hohen Zahl sei er demütiger geworden. «Nicht allen geht es so gut wie mir», sagt er und schliesst den Laderaum. Sein Engagement habe gleich mehrere positive Effekte. Er helfe, die Not zu lindern. Mache aktiv etwas gegen Foodwaste. Und tue sich darüber hinaus selbst etwas Gutes: Beim Fahren kann Zahnd entspannen und die Gedanken schweifen lassen. Sandra Hohendahl-Tesch

## Schlusspunkt

## Sehnsucht nach Frieden und ein Unbehagen

Die Kinder haben ein grosses Pappschild gemalt: eine weisse Taube auf blauem Grund, im Schnabel trägt sie einen Ölweig. Seit Tagen hat meine Tochter der Demonstration entgegengefeuert. Nun steht sie am verregneten Ostermontag mit ihrer Freundin zwischen Regenbogenfahnen und Schildern, die vor Aufrüstung und einem dritten Weltkrieg warnen, und hält die Taube hoch. Hinter der Bühne der Bodensee, über dem trübe Wolken hängen.

Deutsche Ostermärsche haben Tradition. Seit über 60 Jahren gehen die Menschen in vielen Städten an Ostern auf die Strasse. Die Botschaft des christlichen Feiertags mischt sich mit politischen Forderungen nach Abrüstung und Gewaltfreiheit. Die Demonstration in Friedrichshafen hat dennoch einen speziellen Beigeschmack. Seit über 100 Jahren ist die Stadt wichtiger Standort der Rüstungsindustrie. Der Redner auf der Bühne stellt sich als Günter Weber und Mitglied der evangelischen Kirche vor und macht einen Exkurs in die Geschichte. Es wird klar: Die Stadt ist ein Paradebeispiel für die Parole «Wer Waffen sät, wird Krieg ernten».

Im Ersten Weltkrieg bombardierten die in Friedrichshafen entwickelten Zeppeline britische Städte. Die Stadt Gernika wurde während des Spanischen Bürgerkriegs unter anderem von Dornier-Bombern dem Erdboden gleichgemacht. Und im Zweiten Weltkrieg lieferte Friedrichshafen nebst Fliegern auch Panzermotoren und Raketen. Die Stadt kam das teuer zu stehen: Mehrmals wurde sie bombardiert, im April 1944 legten britische Kampfflugzeuge die Stadt in nur 50 Minuten in Schutt und Asche, fast 140 Menschen starben. Noch heute sind in der Region Dutzende Rüstungsfirmen und Zulieferer angesiedelt. Weber und viele, die am Ostermontag demonstrieren, wollen, dass sich das ändert.

Doch manche Forderungen auf den Transparenten bereiten mir Unbehagen. Ein Ende der Nato will ich mir nicht vorstellen. Genauso wenig wie eine Ukraine, die im Krieg auf sich allein gestellt ist. Wie lässt sich mit einem Diktator verhandeln, der Grossmachtsfantasien hegt? Wo stünde Europa heute, hätten sich die Alliierten nicht Hitlerdeutschland und seinen Verbündeten entgegengesetzt? Ich tröste mich damit, dass uns der Wunsch nach Frieden eint. Die weisse Taube als gemeinsamer Nenner. Im Ostergottesdienst am Tag zuvor habe ich die Sehnsucht besonders gespürt, als sich die Besucherinnen und Besucher zum Friedensgruss die Hände reichten.



Cornelia Krause  
«reformiert.»-Redaktorin

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

## «Mut zur Pudelfrisur hat sich gelohnt»

«Das Schönste ist jeweils der freudige Ausdruck der Besitzer, wenn sie ihren Liebling wieder abholen. Mein Beruf als Hundecoiffeuse ist tatsächlich weit mehr als nur eine Tätigkeit – es ist meine Berufung. Manchmal gibt es auch Herausforderungen. Kürzlich bat mich eine Kundin, ihrem Königspudel eine klassische Pudelfrisur zu verpassen. Das wird selten gewünscht und braucht viel Übung. Ich zögerte, gestand ihr, dass ich wenig Erfahrung damit habe. Sie aber insistierte. Ich machte mich also

an den Schnitt mit seinen zahlreichen Besonderheiten. Das Resultat liess sich zwar sehen, war aber nicht perfekt «pudelig». Als Frauchen nach vier Stunden wiederkam, war sie dennoch begeistert. Es sei schön zu sehen, wie gut ich mit Hunden umgehen könne und wie es diesen offensichtlich gefalle bei mir. Mein Mut hatte sich gelohnt! Der fein frisierte Pudel jagte – nachdem er lange stillhalten musste – lustig seinem Ball nach und machte nicht den Anschein, das Geschäft so rasch wie möglich verlassen zu wollen.» Aufgezeichnet: tes

Sibylle Polla ist professionelle Hundecoiffeuse und Inhaberin des Salons Fein-Gemacht in Forch. [reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)